

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 4.

Freitag, den 16. Jänner 1818.

### Der verhängnißvolle Säbel des Marschall Ney.

Napoleon rückte bekanntlich den 22. July 1798 zu Cairo in Aegypten als Sieger ein. Die Obrigkeiten dieser Hauptstadt, die dieser Besuch nicht anders als in die größte Verlegenheit setzen konnte, verehrten ihm unter andern auch drey schöne außerordentlich kostbare orientalische Säbel von großem Werthe, deren Gefäße mit Perlen und Steinen nach asiatischer Art besetzt, deren Scheiden mit Perlmutter ausgelegt waren. Napoleon kam nach Europa zurück, und da es ihm an nichts weniger als an der Gabe, seine Leute bald kennen zu lernen, fehlte, so war es natürlich, daß der damalige Commandeur eines Freycorps, Ney, der sich in der Campagne von 1799 ausgezeichnet hatte, in der Folge die Aufmerksamkeit Napoleons auf sich ziehen mußte. Er schenkte ihm daher als Consul im Jahre 1802 einen dieser schönen Säbel; den dritten bekam Murat. Dies Präsent an Ney machte damals um so größeres Aufsehen, je mehr man allgemein wußte, welchen Werth Napoleon auf diese Säbel legte. Der verhängnißvolle Säbel, den Ney in einer öffentlichen Audienz erhielt, gieng von Hand zu Hand, und kam zuletzt auch in die hinten stehende Reihe der Anwesenden, unter denen ein, dem Ansehen nach ganz unbedeutender Mann war.

Dieser unbedeutende Mann war ein Sousoffizier des ehemaligen Regiments Auvergne, der dort die Wache

hatte. Er besah den schönen Säbel sehr genau, ohne zu ahnen, daß er durch diesen Umstand dreyzehn Jahre nachher die Ursache zu Ney's Tode werden würde.

Ney war bekanntlich bey der Rückkehr Napoleons aus Elba, trotz des dem Könige gethanen Versprechens, zu Napoleon übergegangen, und obgleich nach der Niederlage der Franzosen und nach dem Einrücken der Allirten bekannt gemacht war, daß Niemand wegen seines politischen Benehmens und wegen seiner geäußerten Meinungen zur Untersuchung gezogen werden sollte, so war doch der Fall mit Ney bedenklicher, der sich durch mehr als durch bloßes Benehmen und durch bloße Aeußerungen ausgezeichnet hatte. Er merkte dieß bald. Dem Ungewitter, das über seinem Haupte schwebte, zu entgehen, ging er nach den Bädern von Alban, um daselbst die Pässe zu erwarten, die ihn unter einem fremden Namen nach der Schweiz bringen sollten. Seine Gemahlin und ein Banquier, mit denen er correspondirte, beruhigten ihn; er wurde etwas sicherer und beschloß, verborgen in seinem Vaterlande Frankreich zu bleiben. Der Befehl vom 24 July 1815, Ney zu arretiren, erschien. Er entgieng dieser Gefahr dadurch, daß er sich auf das Schloß Bosnique begab, wo einige Verwandte seiner Gemahlin wohnten. Die Familie spielte ihre Rolle zum Besten Ney's sehr gut, indem sie ihre gewohnte Lebensart fortsetzte; sich gegen jeden stellte, als wisse sie von Ney nicht das geringste; oft Gesellschaft gab, indeß Ney ungestört und einsam auf seinem Zimmer blieb. —

Eines Tages hatte Ney die schönen Gemälde eines der Gesellschaftszimmer gesehen. Der schöne Säbel, den er aus Anhänglichkeit an Napoleon nie ablegte, war ihm — zu seinem Unglück — heute zum erstemal sichtbar; er legte ihn auf das Sofa. Es kam unerwartet

Gesell  
schlich  
verhän  
Angek  
Trupp  
tende  
„Hier  
— N  
Sein  
wo de  
und I  
N  
und  
neu  
und  
L  
Man  
den  
glaub  
fünf  
C  
durch  
Auge  
C  
sehen  
te m  
Blut  
Der  
ziehen  
Umst  
  
ward

Gesellschaft: Ney, der sich nicht wollte sehen lassen, schlich sich in größter Eile auf sein Zimmer. Der verhängnißvolle Säbel blieb auf dem Sofa liegen. Die Angekommenen traten ein. Ein Oberster der königlichen Truppen, — gerade der vor dreizehn Jahren unbedeutende Unteroffizier — sieht den Säbel, erstaunt und sagt: „Hier ist entweder Napoleon oder der geächtete Ney!“ — Man will dem Manne dieß ausreden; vergebens. Sein Eid macht es ihm zur Pflicht den Ort anzuzeigen, wo der Verfolgte sich aufhält. Die Gensd'armes kommen, und Ney ergiebt sich ihnen freywillig. —

Auffallend ist, daß gerade die beyden Männer! Ney und Murat, die Säbel dieser Art geschenkt bekamen, einen Tod sterben mußten — Beyde wurden nach Urtheil und Recht erschossen. — —

Uebrigens starb Ney mit außerordentlicher Fassung. Man wollte ihm auf dem Richtplatze die Augen verbinden — er gabs nicht zu und sagte lächelnd: „Ihr glaubt wohl, dies sind die ersten Kugeln, denen ich seit fünf und zwanzig Jahren entgegen sehe? —“

Er fiel von sechs Kugeln getroffen, von denen drey durch den Kopf gegangen waren. Eine war ins linke Auge gedrungen.

Sein Tod machte bey dem Pariser Pöbel großes Aufsehen. Zu dem Platze, auf welchem er fiel, wallfahrte man haufenweise, um die Flecken zu sehen, die sein Blut an der Mauer, an welcher er fiel, gemacht hatte. Der Bewohner des Hauses ließ den Fleck mit Kalk überziehen. — „Lüncht und weiſet ihr nur!“ sagte einer der Umstehenden, „diesen Fleck werdet ihr nie verwischen.“ —

### Carolta und Gisela im Elysium.

(Fortsetzung.)

S. Edle, gute Seele! — Und um welche Zeit ward die Vermählung zwischen ihm und dir vollzogen?

G. Auch in dieser Hinsicht, wie ich mich schon erkläret, sagen die Geschichtschreiber nichts Bestimmtes und Gewisses. Bey einigen heißt es: daß ich schon 997 also noch zu Lebzeiten Geizas, die Gemahlin Stephans gewesen wäre. Andere geben des Jahr 1010, und andere das Jahr 1000 an. Die das letztere behaupten, mögen unstreitig Recht haben.

S. Nun sage mir: wie benahm sich Stephan mein Sohn, bey der Verbreitung und Verpflanzung der christlichen Lehre als Regent, unter seinen Unterthanen?

G. Auf das edelste, und lobenswürdigste, geliebte Mutter. Er predigte selbst, nach Art der Apostel in eigener Person, das göttliche Evangelium. Er stiftete, nebst vielen Kirchen, Klöstern, auch zehn Bisthümer. In den Städten Kalocsa, Bacsh, Raab, Besprim, Fünfkirchen, Waken, Erlau, Marosch, Groß-Wardein und Alba Julia, hatten die Bischöfe ihren Sitz. Im J. 1016 hielt er zu Gran, eine allgemeine Kirchenversammlung, in der er das gesammte Kirchenwesen in Ordnung brachte und bey welcher Gelegenheit er selbst, nach Art der orientalischen Kaiser präsidirte, und selbst alles, zum Wohl der Kirche, nach seinen Christlichen und weisen Einsichten, eingerichtet hat. — Sogar eine Reise nach Rom unternahm er, wo er zu mehreren Hospitälern und Kirchen, den Grund gelegt hat.

S. Gab es aber unter den Ungarn nicht auch einige, die noch an den Götzenbildern der Heyden hingen.

G. Ja; und eben mit diesen hatte der König Stephan, mein Gemahl gar sehr viel zu streiten. Gleich nach seinem Antritte der Regierung, erhob sich wider ihn, Fürst Rupa von Schumegh, der unter dem Vorwande, der Vertheidigung des alten heydnischen Glaubens, selbst nach dem Besitze der Krone und der

Han  
mutter  
tenm  
len  
der  
hat?  
ster d  
in der  
es ihm  
den P  
knicken  
von der  
gen (d  
den K  
Herr v  
zog wid  
te ihm  
besiegte  
Wenceli  
Rebellen  
spalten.  
lichen  
pörte sich  
Geula d  
herrschte.

Hand der Wittwe Adelaide strebte, die des Königs Stiefmutter war.

S. Wie, Geiza mein Gemahl; hat sich zum zweytenmal nach meinem Tode verhehlicht?

G. Allerdings.

S. Und woher war seine Adelaide, die zu so vielen Unruhen in Ungarn Anlaß gegeben und das Werk der Ausbreitung des Christenthums, so sehr gehindert hat?

G. Sie war eine pohlische Prinzessin und die Schwester des pohlischen Herzogs Miecslaw.

S. So? — Fahre aber fort, geliebte Tochter, in der Erzählung der Schicksale Stephans. Wie erging es ihm mit seinem mächtigen Feinde?

G. Stephan sah die große Gefahr, die die aufkeimenden Pflanzen des ungarischen Christenthums ganz zu zerknicken drohte. Er ließ sich nach altem Brauch, umringt von deutschen Männern, am Granfluß zum Ritter schlagen (durch welche Zeremonie er sich, zu dem bevorstehenden Kampf, so zu sagen, eingeweiht hatte) brachte ein Herr von lauter christlich gesinnten Soldaten zusammen, zog wider Kupa, unter Singen und Beten aus, lieferte ihm in den Feldern vor Weßprim eine Schlacht und besiegte ihn glücklich. Der wackere Graf aus Bayern, Wencelin, Stephans vertrauester Freund, hat den Rebellen mit seinem Schwerdte den Kopf entzwey gespalten.

S. Wie ging es dem treuen Verfasser des christlichen Glaubens weiter?

G. Bald nach der Bekämpfung dieses Feindes, empörte sich wider ihn, einer seiner Oheime, Gyula oder Geula der Jüngere genannt, der über Siebenbürgen herrschte. Aber auch dieser ward gänzlich von dem tapfern

General Sunnad geschlagen. Gyula verlor sein Fürstenthum, und von dieser Zeit an ward Siebenbürgen in eine ungarische Provinz verwandelt, die einen von der Krone Ungarns abhängigen Statthalter, unter dem Namen eines Woywoden, erhielt. Zum Andenken an diesen wichtigen Sieg, über die Feinde des Christenthums, ließ Stephan zu Ofen oder Aquinkum, (wie diese Stadt vor Alters genannt wurde) eine prächtige Kirche zu Ehren der Ap. Peter und Paul, von Bauleuten, die aus Konstantinopel berufen wurden, erbauen.

S. War dieser Gyula, von dem du mir so schauerliche Dinge erzählst, nicht mein Bruder?

G. Allerdings.

S. Ei wie treulos hat er die zarten Vermahnungen seines christlich gesinnten Waters befolgt! Wie ergieng es seinen Kindern?

G. Nicht sehr wohl. Procui sein ältester Sohn, der sich zu den Pohlen geflüchtet hatte, nahm zwar endlich das Christenthum an, gerührt von der Großmuth des Königs, der ihm ohne Lösegeld seine reichende, gefangen gewesene Gemahlin, wieder gab; aber sein väterliches Land erhielt er nimmermehr zurück.

(Der Beschluß folgt.)

### Das Hospitium auf dem St. Bernhardsberg.

Am 28. Sept. wurde um 5 Uhr des Abends vom Hospitium auf dem großen St. Bernhardsberge aus eine Stimme gehört. Jedermann gerieth in Bestürzung und einige Augenblicke später nahm man einen weißen Punct wahr, der sich an einem unzugänglichen Felsen zu bewegen schien. Einer der Geistlichen machte sich in schneller Eile auf Weg, und stieg bis auf den Gipfel des nordwärts vom Hospitium gelegenen Berges, die Spitze von la Chenaletta; genannt. Hier fand

er ein  
zu er  
mitten  
er we  
rief de  
fe. S  
ner La  
tert. C  
hoch h  
bar dr  
hatte,  
das nä  
erst spä  
im Hof  
so furch  
Gentlen  
zählung  
Lobeserk  
wandthe  
lichen D

Die  
Mordgef  
Beiträge  
ten Zeitu  
„Mein S  
unterm D  
hat ihre  
daß diese  
verdient,  
cken.“ —  
schauderha  
ben; es m

er einen Engländer, der, in der Absicht, jene Spitze zu ersteigen, den un rechten Weg eingeschlagen und sich mitten auf dem Felsen solchergestalt verrirt hatte, daß er weder vorwärts noch rückwärts mehr konnte. Jetzt rief der Geistliche seine Ordensbrüder im Kloster zu Hülfe. Sie vernahmen sein Rufen, und kamen bald mit einer Laterne und Stricken auf den Felsen herauf geklettert. Es war bereits Nacht, als die Hülfeleistenden so hoch hinauf gelangten, daß sie den Reisenden der furchtbar drohenden Gefahr, welcher derselbe sich ausgesetzt hatte, entreißen konnten. Die Felsen, der harte Schnee, das nächtliche Dunkel, alles verzögerte den Marsch, und erst spät langten die Retter mit dem Geretteten wieder im Hospitium an. Acht Tage nach diesem, seinem Leben so furchtbar drohenden Ereignisse, traf der britische Gentleman in Genf ein. Er bestätigte die obige Erzählung nach allen ihren Umständen, und ergoß sich in Lobeserhebungen über die Thätigkeit, Geschicklichkeit, Gewandtheit und Selbstverläugnung der menschenfreundlichen Väter, denen er seine Rettung zu danken hatte.

### Schreckliche Mordgeschichte

Die Journalisten in Paris sind begierig, schreckliche Mordgeschichten bekannt zu machen, sie sammeln daher Beyträge von allen Seiten. Dem Redacteur einer bekannten Zeitung wurde vor kurzem folgendes Billet zugeschickt: „Mein Herr! eine unnatürliche Mutter, welche so eben unterm Dach neben meiner Wohnung niedergekommen ist, hat ihre 4 Kinder aufgefressen. Sollten Sie meinen, daß dieser Zug eine Stelle in Ihrem geschätzten Blatte verdient, so überlasse Ich Ihnen denselben zum Einrücken.“ — Der Redacteur setzt sich sogleich hin, um eine schauerhafte Schilderung der heutigen Sitten zu schreiben; es war ein Meisterstück geworden, und sollte eben i

die Druckerey geschickt werden, als ihm durch folgende Zeilen aus dem Traume geholfen wurde: „Ich hatte gestern vergessen, Ihnen zu sagen, bester Herr, daß die aufgefressenen Kinder vier niedliche Käßchen waren.

### Unglück durch einem Blitzstrahl.

Im Herzogthum Genua hat der Blitz auf einem Dorfe, 5 Meilen von Chiavari, am 3. Dez. furchtbare Verwüstungen angerichtet. Er hat die einzige Pfarrkirche dieses Orts mit einem Strahle so zerstört, daß sie nicht mehr einer Kirche, sondern einer alten, Jahrhunderte lang verödeten und verfallenen Ruine gleich sieht. Der Thurm ist an vielen Orten gespalten, das Dach und das Gewölbe der Kirche durchgeschlagen, das Kreuz am Hochaltare in unzählbare Stücke zersplittert, der marmorne Altar selbst ganz zerbröckelt, das Pflaster der Kirche zerrissen, die Bethstühle verbrannt, die Mauer zwischen der Kirche und Sakristei durchbrochen, auch dort das Metall geschmolzen und Alles zerstört, und 22 Fenster in Stücke zersplittert. Dieß Ereigniß ist in Mitte des Winters um so erstaunenswerther und für die Einwohner dieses Dorfes trauriger, da die Kirche nun allen Unbilden der Witterung offen steht, und sobald nicht wieder hergestellt werden kann.

### Charade.

Das erste prüft des Zweiten Kunst;  
Das Ganze hat des Schmeckers Gunst.

Auflösung der Charaden in Nro 2.

Heuschrecken,

und in Nro. 3.

Windbeutel.

Als

Uiber

Es

Weisheit  
gestalt  
liche it  
die öffe  
häuser  
brechen,  
let wird  
was in

Die  
nigten  
haben,  
tung ga  
Neuyork  
Augenze  
ein Fre  
Nachrich  
nischen  
der kurze  
lichen

In  
wird übe  
mand zu  
ther oder  
beim Ein